
Rezensionen

IFF, MARKUS: Liberale Theologie in Jena. Ein Beitrag zur Theologie- und Wissenschaftsgeschichte des ausgehenden 19. Jahrhunderts, TBT 154, Berlin/New York: De Gruyter 2011, geb., XII, 417 S., ISBN 978-3-11-024780-0, € 119,95.

MARKUS IFF macht mit dieser Publikation seiner *alma mater*, der evangelisch-theologischen Fakultät an der Universität Jena, alle Ehre, legt er doch hier die erste umfassende Dokumentation jener Variante liberaler Theologie vor, die sich im Laufe des ausgehenden 19. Jahrhunderts an der Universität Jena entwickelte. Mit diesem anspruchsvollen Projekt, das aus seiner Dissertation hervorgegangen ist, verfolgt er unter anderem zwei Ziele: Erstens will er erörtern, ob die liberale Theologie Jenas in all ihrer Komplexität zu dieser Zeit eine eigenständige Strömung war, und zweitens reflektieren, welchen Beitrag diese Strömung zu aktuellen theologischen Fragestellungen zu leisten vermag. Das als Band 154 in der Theologischen Bibliothek Töpelmann (herausgegeben von FRIEDRIKE NÜSSEL und CHRISTOPH SCHWÖBEL) erschienene Buch besticht durch einen klaren Aufriss, ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis sowie detaillierte Personen- und Sachregister, was der Lesbarkeit des Werkes sehr dienlich ist. MARKUS IFF profiliert sich hier als belesener Theologiegeschichtlicher, der das höchst umfangreiche Werk der „Jenenser Theologen“ des ausgehenden 19. Jahrhunderts übersichtlich und sachkundig zu präsentieren und in Beziehung zur damaligen Geisteswelt zu bringen vermag. Ein wiederkehrendes und für den freikirchlichen Kontext relevantes Anliegen ist es, den Vorwurf seitens der dialektischen Theologie gegen die liberale Theologie zu entkräften, sie sei eine Reduktion auf die Anthropologie. Dagegen spreche laut IFF der „doppelte Haftpunkt“ dieser Theologie, der das objektive Credo und die subjektive Vergewisserung zusammen halte (346).

Das Werk ist in vier Teile gegliedert. In einem ersten Teil wird *liberale Theologie* begrifflich und historisch erörtert, ihre Verankerung an der Universität Jena aufgezeigt und schließlich ihre Bedeutung in der gegenwärtigen Debatte reflektiert. Ein zweiter, historischer Teil widmet sich der Analyse der Theologie von sechs Theologen der Universität Jena (RICHARD A. LIPSUS, OTTO PFLEIDERER, ADOLF HILGENFELD, LUDWIG DIESTEL, ADALBERT MERX, EBERHARD SCHRADER) und kommt zu dem Schluss, dass in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts (zumindest in der Selbstwahrnehmung der Beteiligten) eine eigenständige Jenaer liberale Theologie lebendig war. In einem dritten Teil wird die Analyse vertieft und das Theologieverständnis dreier Hauptvertreter der „Jenenser Theologie“ (LIPSUS, PFLEIDERER, HILGENFELD) unter die Lupe genommen. Für alle drei gelte in unterschiedlichem Maße eine „anthropologische Rückbindung“ des Religions- und Theologiebegriffes in expliziter Anlehnung an SCHLEIERMACHER, wonach der Glaube in der Erfahrung des Menschen wurzelt. IFF räumt abschließend der Kritik der dialektischen Theologie an einem solchen Erfahrungsverständnis eine begrenzte Berechtigung ein. Das vierte Kapitel ist den exegetischen und hermeneutischen Prinzipien eben jener sechs Theologen gewidmet, deren theologisches Profil im zweiten Kapitel umrissen wurde. Gemeinsam für sie alle sei eine Verankerung in den exegetischen Prinzipien, wie sie von JOHANN SALOMO SEMLER und FERDINAND CHRISTIAN BAUR entwickelt worden waren. Die vor allem am Literalsinn der Schrift orientierte historische Exegese steht dabei im Mittelpunkt. Im Geiste der Moder-

ne müsse auch die Schrift nach den Gesetzen historischer Untersuchung analysiert und von dem Vorurteil einer in der Vergangenheit liegenden Vollkommenheit Abstand genommen werden. IFF diagnostiziert eine für die Jenaer liberale Theologie spezifische „Verschränkung historischer Einzelforschung und spekulativer Geschichtskonstruktion“ (304), die von der wechselseitigen Beeinflussung HEGELScher Geschichtsmetaphysik einerseits und KANTScher Erkenntnistheorie andererseits herrühre. Die eigenständige Rolle der Jenaer liberalen Theologie sieht IFF nicht zuletzt in der Verhältnisbestimmung von Geschichte und Offenbarung, insofern hier historische und theologische Auslegung nicht als unversöhnliche Gegensätze, sondern als wechselseitig aufeinander bezogen verstanden werden (309). Ein kürzeres abschließendes Kapitel legt zusammenfassend die beiden Kristallisationspunkte der liberalen Jenaer Theologie dar, nämlich die Begründung der Theologie als Wissenschaft einerseits und das Verhältnis von historischer und systematischer Theologie andererseits. Außerdem beinhaltet dieses letzte Kapitel einen Ausblick auf mögliche Anknüpfungspunkte an heute diskutierte Themenfelder wie das Verhältnis zwischen Theologie und Religion, zwischen Christentum und anderen Religionen, historische Forschung am Alten Testament sowie die religionspsychologische Grundlegung der Theologie.

Der theologiegeschichtliche Teil der Arbeit erscheint einem nicht in die Thematik initierten Leser wie mir von bewundernswerter Genauigkeit und Liebe zum Detail geprägt. Bei aller geradezu bestechenden Gründlichkeit der Recherche und bei aller Sorgfalt der Behandlung der Quellen, bin ich nach der Lektüre dennoch nicht restlos von der Einzigartigkeit der Jenaer liberalen Theologie überzeugt, und ich frage mich, ob die angeführten, für die heutige Diskussion relevanten Fragestellungen nicht auch ganz allgemein von liberaler Theologie des 19. Jahrhunderts herzuleiten gewesen wären (343 ff.). Um der Leserin/dem Leser dafür eine Urteilsmöglichkeit zu geben, enthält das Werk zu wenige Vergleichspunkte mit anderen „liberalen Schulen“. Wie dem auch sei, wegweisend für die heutige interreligiöse Situation in Deutschland dürfte vor allem der Verweis auf die Strategie der Jenaer liberalen Theologie sein, in der Bestimmung des Christentums im Verhältnis zu anderen Religionen sich „auf der Grenze zwischen Außen- und Innenperspektive“ zu bewegen (349). Hier scheint eine religionsgeschichtliche Dogmatik des 21. Jahrhunderts schon vorgezeichnet zu sein (351).

Wie eingangs erwähnt, verteidigt IFF die liberale Theologie gegen die dialektische Theologie, weil sie besser in der Lage sei, die Wahrheit des christlichen Glaubens so auszusagen, dass sie nicht der Partikularität eines bestimmten kulturellen Kontextes preisgegeben wird (30f). Gerade einer solchen Partikularität scheint sich mir allerdings die gesamte Ausrichtung von IFFs Arbeit auf die *Jenaer liberale Theologie* nur schwer erwehren zu können. Ich vermisse zum Beispiel – angesichts zunehmender Globalisierung gerade auch der Theologie – beim Ausblick in die gegenwärtige Debatte um die liberale Theologie zumindest einen Hinweis auf die vielfältigen Diskurse zur liberalen Theologie, die in den Vereinigten Staaten spätestens seit dem Wirken PAUL TILLICHs und der NIEBUHR-Brüder entstanden sind und durchaus auch auf die europäische Diskussion Einfluss ausgeübt haben. Ein Blick in die amerikanische Debatte hätte gezeigt, dass die Fragestellungen heutiger liberaler Theologie zwar wesensverwandt sind mit denen des 19. Jahrhunderts, wie IFF betont (33), dass sie gleichzeitig aber von einer Differenziertheit geprägt sind, die weit über diejenige des 19. Jahrhunderts hinaus geht.

Diese beiden kritischen Anfragen unbenommen, haben wir es hier mit einem vorzüglichen Werk theologiegeschichtlicher, religionsphilosophischer und wissenschaftstheoretischer Analyse zu tun, das vielleicht gerade im freikirchlichen Kontext zu einem

konstruktiven Neu- und Umdenken beitragen könnte. Ich denke hier vor allem an die vielleicht noch zu wenig bedachten Analogien zwischen liberaler Theologie und freikirchlicher Erweckung. Denn verbindet diese beiden Strömungen bei aller theologischen Unterschiedlichkeit in den Methoden und Zugangsweisen nicht auch ein grundsätzliches Pathos für Freiheit und Unabhängigkeit von (landes)kirchlichem Einfluss einerseits und verknöchertem Dogmatik andererseits? Es ist diesem Werk zu wünschen, dass es gerade unter theologisch interessierten freikirchlichen Gläubigen eine aufmerksame Leserschaft findet.

Prof. Dr. Michael Nausner, Theologische Hochschule Reutlingen, Friedrich-Ebert-Straße 31, 72762 Reutlingen; E-Mail: michael.nausner@th-reutlingen.de

VOLKER SPANGENBERG/ANDRÉ HEINZE (Hgg.): Der historische Jesus im Spannungsfeld von Glaube und Geschichte, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2010, kt., 211 S., ISBN 978-3-374-02759-0, € 24,80.

Der Band versammelt die Vorträge des gleichnamigen Symposiums, das im Jahr 2007 am Theologischen Seminar Elstal gehalten wurde.

Im Anschluss an ein kurzes Vorwort (7-9) stellt UWE SWARAT aus systematisch-theologischer Perspektive „Die historische Jesusforschung und ihre dogmatischen Implikationen“ (11-33) dar. Er begibt sich dazu auf eine differenzierte Reise durch die Geschichte der Disziplin, von den Anfängen der kritischen Rückfrage in der Aufklärungszeit (12) über Bultmann (16) und dessen Schule (19) bis hin zu den jüngsten Studien der sogenannten dritten Fragerunde nach dem historischen Jesus (20). Vor diesem Hintergrund thematisiert SWARAT das Verhältnis zwischen Glauben und Historie, welches dadurch gekennzeichnet ist, dass der Glaube an Jesus als Gottessohn einerseits nicht ohne die historische Rückfrage nach Jesus auskommt, andererseits aber auch nicht vollständig auf ihr beruhen kann (26.30). Mit MARTIN KÄHLER bleibe festzuhalten, dass kein gerader Weg von historischer Sicherheit zur Gewissheit des Glaubens führt (30).

ANDRÉ HEINZE stellt „Die Geschichte der Jesusforschung seit Bultmann und ihre methodischen Probleme“ (41-64) vor. Der Fokus ruht hier also auf der exegetischen Methodik. So zeigt sich, dass ein exegetisch gewonnenes Jesusbild sehr dürftig ausfällt, wenn die Forschung sich mit dem „Differenzkriterium“ des 20. Jahrhunderts dazu entschließt, den historischen Jesus nur dort zu erblicken, wo dieser sich völlig vom antiken Judentum und vom frühen Christentum abhebe (53). An die Stelle des Differenzkriteriums ist daher in den jüngeren Arbeiten aus der „dritten Fragerunde“ zu Recht das Kriterium der historischen „Kontextplausibilität“ getreten (59), das Jesus in die Welt des Judentums im ersten Jahrhundert einzeichnet.

In seiner Untersuchung moderner Jesusdarstellungen „Zwischen Phantasie und Fälschung“ (73-86) stellt ROMAN HEILIGENTHAL Entwürfe aus neueren populär- bzw. pseudowissenschaftlichen Publikationen vor. Er entlarvt das kirchenkritische Interesse solcher Veröffentlichungen (82) und stellt fest, dass das altbekannte Monitum, welches schon ALBERT SCHWEIZER am Anfang des 20. Jahrhunderts der Jesusforschung entgegengehalten hat, auch hier greift: Jesusbilder verdanken sich der subjektiven Vorstellung ihrer Autorinnen und Autoren (86).

Auf „Die apokryphen Evangelien und ihre Bedeutung für die Frage nach dem historischen Jesus“ (93-145) geht JENS SCHRÖTER ein. Der Beitrag stellt mit dem Thomasevangelium (109), dem Petrus-evangelium (119) und dem „Unbekannten Berliner Evangelium“